

## **De Blannen Theis**

Auf den Spuren des « Blannen Theis » Mathias Schou (1747 – 1824)

**(Aus dem Buch des Jean Welter und der Gemeindeverwaltung Grevenmacher)**

Der Vater hiess Johann Schu. Sein Beruf war «Nauta», Schiffer. Die Mutter hiess Marie Josèphe Poncelet aus Attert bei Arlon. **Die Familie Poncelet spielte eine einflussreiche Rolle in Grevenmacher.** Eine Schwester von Marie-Josèphe, Elisabeth war verheiratet mit **Postmeister Johann Clotz aus Grevenmacher, der 1754 die neue Poststation an der Dienenhofener Pforte** (heute Sparkasse) und legte in den Grundstein jene Schutz- und Abwehrmittel ein (Medaille, Beschwörungszeichen, Wachskreuz...), die im Jahre 1959 entdeckt wurden. (heute im Staatsmuseum in Luxbg). (Siehe Geisterabwehr bei unseren Vorfahren, Broschüre von Joseph Hurt über die Familie Clotz) **Mütterlicherseits entstammte Matthias Schou einer einflussreichen und angesehenen Familie.**

Vom Ehepaar Johannes Schou – Marie-Josèphe Poncelet sind 5 Kinder, 4 Söhne und eine Tochter bekannt.

1. Philipp Karl Schu. Seine Unterschrift in späteren Jahren verrät eine zügige Handschrift, so dass er wahrscheinlich eine gewisse Schulbildung erhalten hatte. Er war von Beruf Bäcker.
2. Michael Schu. Er wurde in der Kirche begraben im Alter von 22 Jahren.

*Zu dieser Zeit finden sich viele Vermerke von Bestattungen innerhalb der Kirche in den Pfarrregistern, neben anderen, die auf dem Friedhof begraben wurden. Das erklärt auch die Skelettfunde bei den Renovierungsarbeiten unter dem Fussboden der Dekanatskirche, im Jahre 1979. ( Übrigens wurden die Säulen der früheren Kirche bei dieser Gelegenheit am Boden durch etwas dunklere Steinplatten markiert.*

3. Petrus Schu (Pate kam aus Klautermühle (heute Ortsteil von Wellen)
4. Mathias Schu, unser « Theis »
5. Anna Margaretha Schu, die Tochter.

*In den Taufregistern befinden sich auch Eintragungen von Firmungen, dh Firmungen wurden damals schon an kleinen Kindern vorgenommen (Theis war gerade mal 6 Monate alt)*

**Mathias Schu wurde am 30 März 1747 getauft. Der genaue Geburtsdatum ist nicht bekannt, dürfte aber nur 1-2 Tage früher als die Taufe anzusetzen zu sein. (Es gibt öfter die Bemerkung : am heutigen**

Tag geboren und getauft....oder am nächsten Tag getauft) Pate war Mathias Haarsch und Patin war Ludovina Maringh aus Grevenmacher. Haarsch hatte ausgedehnter Ländereien bei Berburg. Die Familie de Maringh war im 18. Jh. unter österreichischer Herrschaft geadelt worden und mehrere Mitglieder dieser Familie bekleideten einflussreiche Posten in der Moselgegend.

***Die Zivilstandsregister in den Gemeindeverwaltungen sind bei uns erst im Gefolge der französischen Revolution eingeführt worden.*** « *L'état civil laïque est déclaré général et obligatoire pour tous les citoyens ; les registres paroissiaux courants seront clos et déposés à la maison communale.*

**Im Jahre 1766 wurden durch die österreichischen Behörden, als Ergänzung zum sogenannten « Theresianischen Kadaster » Einwohnerlisten der Luxemburgischen Ortschaften aufgestellt.** Dort wurde Schu als 19jähriger in einem offiziellen Dokument erwähnt. Hierin wird er als « pauvre aveugle » bezeichnet, **der erste Hinweis auf seine Blindheit.**

***Nach dieser Liste wohnten in der Stadt Grevenmacher 1018 Menschen.*** *Sein Vater war nach dieser Liste Bürger und Schiffmann. Er besass ½ Morgen, 3 Ruten und 9 Schuh Weinberge, das sind umgerechnet 20 Ar. Sie bringen 2 ½ Ohm Wein, das wären nicht ganz 400Liter. Sein Land bringt ihm 15Pfund Heu und 25Pfund Grummet. Er besitzt ausserdem » ein Wohnhaus und einen Mistenplatz ».*

**Die Heiratsurkunde des « Blannen Theis » :** Diese 1. Heirat fand am 22 Dezember 1783 statt. **Er war 34 Jahre alt. Seine Frau war Margaretha Kummer** (aus Mannebach etwa 8km entfernt in Deutschland) Beide Brautleute waren des Schreibens unkundig, für den blinden Bräutigam ja selbstverständlich. Sie vermerkten ein Handzeichen.

**Er nannte seine Frau wahrscheinlich « Mimi Gréit ».** Sie starb aber vor ihm.

**Er heiratete ein zweites Mal, eine Frau Barbara Kremer, « Fra Bärbel »**, sie überlebte ihren Mann. Man konnte nicht herausfinden, ob er Kinder mit seinen Frauen hatte.

**Er soll auch im Zivilhospiz von Grevenmacher einige Male Unterstützung durch die Stiftung erhalten haben, besagt ein Schriftstück.** ***Das Zivilhospiz in Grevenmacher wurde im Jahre 1439 von Peter von Osbourg gestiftet.*** »....also dass man die Illendigen da inne herbergen soll arme siechen da in spisen wie fere man magh ... » Diese Stiftung besteht heute noch. Das renovierte Haus Osbourg beherbergt heute die Stadtbibliothek und die Musikschule.

Es lässt sich schliessen, dass er zu dieser zeit nich mehr (oft) in seinem Heimatstädtchen sich aufgehalten hat. **Der gewisse Wohlstand seiner Familie ist ihm also in späteren Jahren nicht mehr zugute**

**gekommen. Theis bettelte regelrecht um ein Almosen von seiner Heimatstadt Grevenmacher.**

**Die Todesurkunde wurde ausgestellt in Eich und hält fest, dass der Spielmann Mathias Schou am 18. Oktober 1824 im Alter von 84 Jahren verstorben ist. In der Tat war er aber erst 77 Jahre bei seinem Tod.**

Der Name « Schou ». Es ist bekannt, dass in den früheren Aufzeichnungen durch Pfarrer, Schreiber usw die Namen dem Gehör nach niedergeschrieben wurden. Die Taufurkunde, die Firmungsurkunde, usw überliefern die Schreibweise Schu. Andere Varianten in den Registern sind Schùù, Schué, Schuhé. Wir schreiben jetzt nach der Todesurkunde Schou. **Zu Lebzeiten wurde keine einzige schriftliche Spur über den blinden Sänger, sein Wirken, sein Werk, seine Person hinterlassen, ausser in den Verwaltungsdokumenten. Nicht einmal jemand der ihn kannte, berichtete etwas über ihn.**

5 Tage nach dem Tode des Sängers fand man im Luxemburger Wochenblatt eine fünfzeilige Mitteilung, die das Hinscheiden des « Herrn Theis » bekannt gab. Die Vermutung liegt nahe, dass man seinen Familiennamen als « Theis » annahm.

**1851 wird die Bleistiftszeichnung des « Blannen Theis » durch Edmond de la Fontaine (Dicks) an die Société pour la Recherche et la Conser-vation des Monuments Historiques übergeben.**

In Brüssel schreibt Félix Thyès in seinem Essai sur la Poésie Luxembourg.: On se souviendra longtemps dans le pays de blannen Theis. C'était un grand vieillard chauve et voûté, qu'un caniche pelé et une vieille femme guidaient dans les rues et par les campagnes. Il portait une besace, et accompagnait de son violon les chansons qu'il improvisait le plus souvent. Ces chansons eurent un incroyable succès et valurent au rapsode une popularité et une réputation qu'envierait plus d'un poète moderne. Cela ne l'empêcha pas de finir misérablement. Aber er gibt nur ein Lied an : d'Lidchen vun der Gefoidesch.

Im Jahr 1869 stand in einem Wochenblatt für luxemburgische National-Literatur : Wir kennen nichts von diesem alten blinden Kauz, wenn nicht einige wenige, für den Verfasser nicht eben rühmliche Sachen, die weit eher rohen und gemeinen Zoten als wirklichen Volksliedern gleichen... Schreiber dieses, weiss aus den Erzählungen eines Greises, der noch den blinden Geiger gekannt haben wollte, dass **dieser auf den Kirmessen weit und breit im Lande herumzog, und hier dem jungen, und wohl auch dem alten Volke seine – ungewaschenen – Lieder sang, und sich dabei auf seiner Geige, die kaum weniger unharmonisch und ohrzerreissend krei-schte, als der gute Alte selbst, begleitete.** Geige, Gesang und Sänger passten genau zusammen, wenn unser Gewährsmann Recht hatte, und vielleicht auch die Zuhörerschaft. Das Bild jedoch

welches wir uns, nach der Schilderung unseres greisen Gewährsmannes von ihm zu machen genötigt sind, entbehrt jedes poetischen Schmuckes, jedes höheren Reizes. Und so auch seine Lieder, so weit wir dieselben aus der Überlieferung kennen, und von denen wir nicht einmal eines hier anzuführen wagen...

Ein anderer Artikel in derselben Zeitung besagt : Der alte Geiger und Bänkelsänger, den unsere Vorfahren unter dem Namen des blinden Theis durch's ganze Land gekannt haben, welches er geigend, singend und bettelnd nach allen Richtungen durchstrich, steht vor der glühenden Phantasie des Schriftstellers Felix Thyès da als der Minstrel unseres Landes, als der Troubadour der guten alten Zeit, der Könige und Fürsten durch sein Spiel und Gesang zu entzücken verstand, indess der gute Alte in Wirklichkeit weiter nichts gewesen sein soll, als ein ganz gemeiner Kerl, der durch sein Kratzen auf der Geige und seine Zoten, die er dem rohen Volke vorkreischte, sich ein müssiges und sorgloses Leben gewann.

Eine ander Schilderung : **Dem blannen Theis'che sein Heis'chen. Im sogenannten Hohfels (Bann Ahn/Mosel) befindet sich eine Felsspalte, welche in den umliegenden Ortschaften allgemein unter dem Namen, den blannen Theis'chen sein Heis'chen bekant ist.** Hier soll, so geht die Sage, vor langer Zeit ein alter blinder Mann gehaust haben, der von einem alten Pudel geführt, sich bettelnd in den nahen Ortschaften herumtrieb. **Noch heute soll es in der ziemlich weiten Spalte zeitweise nicht ganz geheuer sein, da der alte Theis manchmanl im Jahre seinen alten Aufenthalt in Gesellschaft seines treuen Philax wieder aufsucht.**

*Zur Zeit der französischen Schreckensherrschaft verbargen sich in der nach innen höhlenartig sich erweiternden Spalte manchmal verfolgte Priester, un soll sogar, was doch kaum glaublich, dort das hl. Messopfer dargebracht worden sein.* Die Stelle ist an und für sich früher zur Verbergung nich ganz ungeeignet gewesen, da der ganze zur Gemarkung Ahn gehörende Bergteil mit hohem dichtem Gestrüpp bewachsen gewesen sein soll. Diese Stelle konnte man bis vor einigen Jahren noch ausfindig machen, da die Kinder noch in der Höhle herumgetollt haben. Heute ist jegliche Spur dieser Felsspalte im Zuge der Flurbereinigung durch die Anlage eines Weinbergweges seit 1979 verschwunden.

Martin Blum (Pfarrer) schreibt : Im vorigen Jh begegnet wir in unserer Heimat dem sogenannten »Blannen Theis«, welcher auf Jahrmärkten und Kirmessen, als eine Art fahrender Sänger umherzog und dort seine im luxemburger Dialekte selbstverfassten « ungewaschenen Lieder » mit kreischender Violin-Begleitung zum Besten gab. Doch das Andenken an ihn und seine « Lieder » ist heutzutage fast ganz erloschen, und nur

höchst selten mehr ertönen, bei wüsten Saufgelagen, vereinzelte Verse oder Strophen seiner schmutzigen Zoten. Nichts, was der blinde Theis gedichtet und komponiert hat, ist gedruckt worden, und das ist eben das Beste an seinen dichterischen Schöpfungen, dass sie dem Meere der Vergessenheit anheim gefallen sind.

Oder : petits poèmes rimés qu'on lui attribue, mais trop crus pour que nous osions les reproduire.

**Edmont de la Fontaine (Dicks 1823 – 1881) hat in seiner Sammlung von alten Volksliedern, unter denen sich einige befinden, die dem blinden Theis zugeschrieben werden, auch ein paar Zeilen über den Sänger ge-schrieben : Theis fand sich auf allen Kirmessen ein und in der Zwischen-zeit ging er von Thüre zu Thüre, Volkslieder singend, die er auf seiner Geige begleitete. Seine Frau, die ihm wegen seiner Blindheit stets als Führer dienen musste, tanze oft dazu.**

**Verschiedene der Lieder, die er vortrug sollen von ihm selbst komponiert gewesen sein. Jedenfalls war der Sänger mit wahren Künstlerstolz erfüllt. Die kleinen Gaben, die er vom Publikum erhielt, betrachtete er als wohlverdientes Honorar : denn er äusserte sich einst hierüber mit folgenden Worten : »Wäre ich nun kein Musikant, so müsste ich betteln gehen.**

In dem Werk : » Die Dichter der luxemburgischen Mundart » 1906 wird verlautet :Der letzte der fahrenden Sänger geschaute, von andern mit einer Gebärde der Enrüstung derb zur Seite geschobenen blinde Geiger ist tatsächlich der erste Vertreter unserer heimatlichen Dichtung. Ein etwas seltsamer Homer. Aber immerhin ein bestimmter Name ! Von einem Hund begleitet, zog der lange hagere Greis an Frauenhand von Dorf zu Dorf und geigte den Bauern zum Kirchweih Tanz. **Er verfügte dabei nur über einen Hauptton, dem er selbsterfundene Worte unterlegte. Deren Inhalt entnahm er dem alltäglichen Leben, häufig der augenblicklichen Lage. Dichterisches Verdienst hatten seine Lieder kaum. Es kam ihm besonders auf die unmittelbare Wirkung an. Dazu verhalfen Anspielung-en auf bekannte Leute, vor allem aber Derbheiten und Zötchen, die seine Zuhörer zu lärmendem Gelächter hinrissen.**

**Da unsere Mundart damals bei den Gebildeten kein Verständnis fand, trat sie an der knochigen Hand eines bettelhaften fahrenden Spielmannes an die Sonne hervor. Der zur Zeit unserer Urgrossväter landberühmte Geiger Theis, ist der erste mit Namen bekannte Dichter in luxemburg. Sprache.**

Es fällt auf, dass bis dahin immer nur der Name «Theis» genannt wird, sei es, dass man das als seinen Familiennamen annahm, sei es, dass man halt nichts anderes wusste und auch nicht danach gesucht hat.

Karl Arendt (1825-1910) nennt den Namen Mathias Gelhausen, womit er die Kopisten durcheinander bringt : « Mit Kniehose, Schnallenschuhen und Joppe bekleidet, einen mächtigen Dreispitz auf dem Kopfe und einen grossen Quersack für seine Geige und die ihm gespendeten Gaben über der Schulter, erschien er auf allen Kirmessen, Hochzeiten und Jahrmärkten, und sang seine selbst gedichteten, meist schnurrigen Lieder. Seine Sängereinfahrten auf denen ihn gewöhnlich seine Frau, « d'Mimi Gréit » begleitete, dauerten oft über 14 Tage hinaus. In den Mosel-, Sauer- und Ourgegenden hat sich das Andenken an den blinden Volksänger bis auf den heutigen Tag erhalten....

Der Lehrer Leo Senninger schreibt : Die abenteuerliche Gestalt dieses volkstümlichen Spielmannes stellt ein typisches Beispiel von Legendenbildung dar, denn **das Wenige, das wir über sein Leben und Wirken wissen, stammt aus der Überlieferung. Überlieferung aber ist gleichbedeutend mit Sage ....**

**In einem Wörterbuch finden wir : Wir sagen « Du blannen Theis » zu jemandem der etwas nicht findet.**

Leo Senninger schreibt auch noch : « Was gäben wir heute darum, wenn ein Sammler jener Zeit uns solche Altertümer überliefert hätte !

Jos Hurth bringt in seinem 1956 erschienenen Buch : »**Der Brand von 1822** » eine nicht belegte Anekdote : »**Es erzählt jemand, dass er den als Mieter im Hause wohnenden alten blinden Mann, den bekannten «blannen Theis» nur mit Mühe aus dem brennenden Haus retten konnte. Er brachte ihn in den « Pesch » in Sicherheit und legte neben ihn eine Rolle Leder, die er erst vor einigen Tagen gekauft hatte. Der Alte setzte sich darauf und trotzdem wurde sie weggestohlen. Bei dieser Gelegenheit soll der aus Grevenmacher stammende blinde Sänger sein bekanntes Liedchen und Sprüchlein gesungen haben : »Wann dât net go't fir d'Wandleis ass, da we'ss der Deiwel, wat besser ass !** »

Pierre Grégoire schreibt in seinem Werk »Zur Literaturgeschichte Luxemburgs « : De blannen Theis kommt vom Volksliede her, dessen Sänger er auch in den eigenen Schöpfungen ist. Denn seine Lieder sind nicht der Ausfluss dre festgefügteten und einmaligen Persönlichkeiten,

sonder *reminiszensartiger* Ausdruck der im Innern fortlebender Volkslieder. So ist er eine Einzelerscheinung, die zwischen zwei Zeiten ihren Platz hat und still und seltsam hinüberleuchtet in die Zeit der erwachenden Dichtung eigener Prägung.

**Theis muss ungemein bekannt gewesen sein.** Aber man kannte ihn eben nur als « de blannen Theis ». Theis ist besonders in der Moselgend die geläufige Bezeichnung für den Vornamen Mathias. Den Namen Theis gibt es aber auch als Familiennamen. Die Todesanzeige lässt vermuten, dass auch der Schreiber annahm, der Familienname wäre Theis.

Die Daten des Mathias Gelhausen stimmen nicht überein mit denen des blannen Theis.

Leo Senninger gebührt der Verdienst, zum erstenmal den Namen «Schou» auf den Blannen Theis zu übertragen, indem es ihm gelang, die Todesurkunde der Gemeinde Eich ausfindig zu machen, auf der das Datum mit der schon angeführten Todesmeldung übereinstimmte. Daraufhin konnte dann Jos. Faber auch die Taufurkunde im Grevenmacher Gemeindecarchiv ausfindig machen. Damit wäre der Irrtum aufgedeckt, und in der Folge wurde dann eine zeitlang der Name Mathias Schou weitergetragen.

### **Die Spuren von Geschichte, Geschehen und Gebräuchen.**

**Die Regierungsziet der österreichischen Kaiserin Maria-Theresia (1740-Kindheit und Jugendzeit des Blannen Theis fällt in die 2. Hälfte der 1780).** Trotz des Siebenjährigen Krieges (1756 – 1763), der unser Land nur indirekt durch Steuerlasten traf, **war es eine relativ glückliche Zeit. Die Landwirtschaft erblühte, neue Verkehrswege wurden erschlossen, neue Gesetze sorgten für eine gewisse Ruhe und Ordnung.**

**Unter Joseph II (1780-1790), der am 31 Mai 1781 durch Grevenmacher kam, wurden neue Verordnungen getroffen, die nicht immer das Wohlwollen des Volkes trafen.** Es wird dem Blannen Theis nicht sonderlich gefallen haben, dass 1786 versucht wurde, alle Kirmessen auf den 2. Sonntag nach Ostern zu verlegen.

**Es kommt die französische Revolution mit ihren of verheerenden Folgen. 1790 – 1792 : Fremde Armeen ziehen durch Luxemburg und hinterlassen viel Elend. Unter ihnen befinden sich Goethe und Chateaubriand, die beide in Grevenmacher passieren. 1792 : »Klägliche Reste des preussischen Heeres zogen durch Luxemburg. Nie zuvor hatte man solche Schauer- und jammergestalten gesehen. Es regnete**

**beständig. Die Ruhr grassiert, hunderte von Soldaten sterben daran. »**

**1793 war ein Hungersjahr. Dann rücken die Franzosen in Luxemburg ein. Sie dringen im August 1794 bis Grevenmacher vor, aus dem sie die Österreicher vertreiben.** 4000 Säcke Hafer und drei mit Korn und sonst-igen Wertgegenständen beladenen Schiffe fielen ihnen in die Hände.

**1798 hat Grevenmacher 1313 Einwohner.**

**1804 passiert Kaiser Napoleon in Grevenmacher** und wird von dem Bürgermeister Thierry und den Bürgern empfangen.

**1813** passieren die französischen , beider Völkerschlacht von Leipzig geschlagenen Truppen durch unser Land. Grevenmacher und andere Ortschaften sind überfüllt ; **Grevenmacher verliert ein Sechstel seiner Einwohner durch den Typhus. Es muss sogar ein eigener Soldatenfriedhof eingerichtet werden.**

**1814** passiert im März ein *Detachment* mit Pfeil und Bogen bewaffneter Russen die Stadt Grevenmacher. Immer wieder **fallen Truppenteile ein und rauben und plündern, um die Festung Luxemburg zu belagernden Soldaten zu ernähren.**

**Nach dem Wiener Kongress 1815 kommt wieder etwas mehr Ruhe über das Land.**

**1821 hat Grevenmacher 2002 Einwohner. Dann kommt das schreckliche Jahr 1822. Am 18. November bricht in der Syrgasse eine unbändige Feuersbrunst aus, die mehrere Tage wütet. 147 Wohnhäuser und 38 wohlgefüllte Scheunen fallen dem verheerenden Element zum Opfer. Hilfe kam sogar aus Trier. Im ganzen Lande wurde für die Opfer gesammelt. (Der blinde Theis soll ja dabei gewesen sein)**

Was das jetzt mehr gesellschaftliche Umfeld betrifft, in dem die Bänkelsänger und Spielmänner hervortraten, so müssen wir uns vor Augen halten, dass die Mobilität der Leute damals bedeutend geringer war. Vor allem das pendelnde Volk wird wohl die meisten seiner Über-landreisen auf des Schusters Rappen hinter sich gebracht haben. Fahrten in der Postkutsche waren wohl die grosse Ausnahme, obschon man vielleicht annehmen kann, Theis hätte durch seinen Onkel (Clotz), der ja Postmeister war, einige Vorteile gehabt. Es mag auch vorgekommen sein, dass Kärrner sich der Tippelbrüder eine kurze Strecke angenommen haben. Der blinde Theis musste ja ausserdem beständig von einer Begleitperson unterstützt werden. Ein Hund allein wird kaum genügt haben. « Mimi Gréit » (Margaretha Kummer) und « Fra Baerbel » (Barbara Kremer) werden das wohl die meiste Zeit besorgt haben. Obschon die geschilderte Geschichte vom Blannen Theis'chen sein Heis'chen eher eine Sage ist, dürfte die Un-



terkunft während der Fahrt öfters kaum je viel bequemer ausgefallen sein. **Das Betätigungsfeld des Theis wird sich also vor allem auf die Jahrmärkte, die Kindstauen, die Hochzeiten und Kirmessen erstreckt haben. Dort vor allem wurde gesungen, getanzt und gefiedelt.**

**Bedeutende Jahrmärkte**, auf denen nicht nur Waren umgesetzt und umgetauscht wurden, waren **auch Treffpunkte, wo die Neuigkeiten aus Nah und Fern weiter verbreitet wurden**. Es fanden sich ebenfalls Bettler, Krüppel, Sänger, Spielleute und Gaukler ein, die für Kurzweil und Abwechslung sorgten. Auch Leute mit Geld verkehrten hier.

Roger Hilbert schreibt : Das Spielmannpaar fehlte nicht auf Jahrmärkten. Sie gehörten auch zu den verfemten, aber wichtigen « fahrenden Leuten » und Kulturträgern in jener Zeit... Interessant ist die Funktion der Spielleute. **Zum einen waren sie Attraktion und zum anderen auch überregionale Nachrichtenvermittler.**

Früher wurde, besonders an der Mosel, viel mehr gesungen, getanzt und gespielt und gelacht. Es war ja die einzige etwas lustigere Abwechslung im harten Tages- und Jahreswechsel. Dass dabei Spielmänner wie unser Theis sich in ihrer Rolle wohl und wichtig fanden, und auch so akzeptiert wurden, ist nur natürlich. **Ein gewisser Stolz klingt aus dem ihm zugeschriebenen Satz : Wann ech elo net Spillmann wär, da misst ech heesche goen. Dies trifft auch den Charakter des Spielmannes.**

**Gelegenheiten, wo Spielleute, wie der Theis unabkömmlich waren, gab es viele. Dabei ging es nicht immer nur brav und christkatholisch zu.**

Dicks erzählt in seinen « Luxemburger Sitten und Bräuche » dass man am Anfang des 19. Jahrhunderts die Fastnacht in **Grevenmacher mit dem «Wellen Mann»** auf eine recht anziehende Art feierte ; die Haupttage klangen dann jeweils so aus : « Am Abend dieses Tages vereinigte sich die ganze Gesellschaft in einem Tanzlokal, und der gewonnene Wein wurde gemeinschaftlich getrunken » - « Abends wurden dann abermals die gesammelten Gaben beim Wein lustig verzehrt » und am Aschermittwoch wurde « unter Begleitung einer Fidel das Spottlied auf alte Jungfern vorgetragen.« Bei diesem tollen Treiben stand unser Fiedler bestimmt nicht abseits.

Quer durch das Jahr ziehen sich die Festlichkeiten und Angewohnheiten, meistens im Anschluss an Kirchenfeste, hindurch, wobei sehr oft die Rede geht von Musik, Singen, Fiedeln u.ä., alles Gelegenheiten, bei dem

fahrendes Spielvolk den Ton angibt. Hier einige Zitate aus Wagner :  
Zum Fronleichnamfest : « Nach der Vesper gingen die borschtjungen jeder ein Mädchen abholen, zum Tanz auf den Markt... Danach wurde auf jeder Strassenecke getanzt mit des Bürgermeisters und Richters Töchter und noch anderen ... »

Am « Johannistag » 24.Juni ging man hinaus nach St. Johann (am Wege von Grevenmacher nach Oberdonven), wohin auch viele Fremde kamen, teils um zu beten, teils um zu feiern... Jede Familie hielt darauf, wenn es die Witterung zuliess, dort die Mahlzeit unter freiem Himmel zu halten. Am nachmittag fing man an zu tanzen, zu singen und zu spielen bis spät in die Nacht.

Am St. Martinstag (11. November) hatte man auf vier Bergen grosse Feuer angezündet « um welche man bis Mitternacht singend herumtanzte. Besonders bei Hochzeitsfeiern wurde oft tagelang üppig gefestet und sich ausgelassen, wobei die Spielleute wohlgesehene Gäste waren, und für sie bestimmt manch sonst nicht alltäglicher Speisebrocken abfiel.....

Ehedem war der Brauch am Hochzeitstage, dass ein Spielmann vor die Tür des hochzeitlichen Hauses spielen kam, und zwar unmittelbar vor dem Kirchgang. Nachdem einige Zeit aufgespielt war, brachte man eine alte Frau auf die Tür, welche allerlei drollige Geschichten schnitt und Grimassen machte. Der Spielmann sagte, das sei die rechte Braut nicht, worauf eine zweite Frau kam, zu welcher er das nämliche sprach. Endlich kam die Braut, welche stets weinen musste. Der Spieler spielte und sang fortgesetzt bis zum Heraustreten des Brautzuges : « Heraus, heraus du traurige Braut, du bekommst einen Knüppel in dein Haus! » So spielte er bis in die Kirche...

Die Nachmittagsfeierlichkeiten begannen immer mit dem Brauttanz, oder dem ersten Tanz, den der Bruder oder sonst ein naher Verwandter des Bräutigams mit der Braut hielt. Das Lied, welches auf keiner Hochzeit fehlte, war die Vogelhochzeit. Dieses Lied gehört zu denjenigen, die unser Theis bestimmt in seinem Repertoire hatte....

Unter Gesang und Geigenspiel setzte der Zug sich nach der Messe in Bewegung.

Eine Figur wie der Blinde Theis hatte durchaus ihre festeingefügte Rolle in der damaligen Gesellschaft. Spielmann sein hiess, nicht nur ein mehr oder weniger verlotterter bettelnder Kerl am Rande der Gesellschaft zu **sein; es war jemand der, neben anderen fahrenden Gesellen, von Zeit zu Zeit in die doch oft verschlossene Dorfgemeinschaft von aussen her ein-drang, dort seine festgefügte Rolle spielte und dann weiterzog, und so auch die Rolle eines Nachrichten-und**

### **Geschichtenüberbringers spielte.**

Da die Gelegenheiten, bei denen diese Troubadoure auftraten, **meistens fröhliche waren, sah man sie gerne, man spendierte ihnen Kost und Logis und Wegzehrung. Geld gab es wohl selten. Es war gewiss kein Herrenleben**, knurrender Magen und Zähneklappern wird es genug gegeben haben, schlechte Zeiten sowieso, und das nicht nur beim fahrenden Volk. **Theis war Spielmann, dh. er hat Lieder gesungen und Geige gespielt. Das sind Tatsachen, dass seine Frauen ihn mit Gesang und Tanz dabei unter-stützten ist nicht belegt.** Alles was über ihn gewusst ist wird uns über indirekte Quellen, vom Hörensagen, vom Volksmunde lange nach seinem Tod mitgeteilt. Das sind **keine wissenschaftlich brauchbaren Beweise. Dass er selbst irgendwas von dem, was man ihm in den Mund legt, selbst komponiert oder getextet haben soll, kann man derzeit mit keinen stichhaltigen Argumenten beweisen.**

Er hat Volkslieder seiner Zeit gesungen. Wo die alle herkommen, darüber haben berufene Federn gelehrte Nachforschungen gemacht. Die allermeisten von ihnen sind überregional, international, in mehreren Sprachen und Dialekten, an vielen Orten mit oft unzähligen Varianten aufgetaucht. Sehr, sehr wenige der frühen Volkslieder können einem bestimmten Autoren zugeschrieben werden. Weisen und Worte werden oft übergewechselt, d.h. auf eine Melodie findet man mehrere Textvariationen, derselbe Text wird mit abweichenden Melodien vorgebracht.

Theis sang solche Volkslieder; dass er dabei gelegentlich umtextete, adaptierte und improvisierte, ist wahrscheinlich. Dass er auch selbst Lieder verfasst haben kann, ist dabei nicht auszuschliessen, kann aber nicht bewiesen werden. Sie sind in der Mundart von Grevenmacher geschrieben und in einfachem Tone gehalten, aber das ist kein Beweis. Es ist auch keineswegs erwiesen, dass Theis nur Luxemburgisches verbreitet hat. Bei den unzähligen «Volksliedern » die es hierzulande gab, ist die übergrosse Mehrzahl deutschsprachiges Liedergut, öfters sogar sprachlich vermischt.

Weiter können wir nichts eindeutiges vom Blannen Theis vorbringen, deshalb werden viele Lieder nur mit ihm in Verbindung gebracht. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass Mathias Schou diese Lieder gekannt und verbreitet hat, sie geben uns also eine Atmosphäre an, die dem Geist des Theis entsprechen mag.

Hier noch einige Beispiele : Zu Arel op der Knippchen, Et giong emol eng Geess..., Et wollt sech e Bauer seng Duechter bestueden..., De klenge Männchen, De Butzemännchen, De Malbrouck, Hopp Marjännchen.....